

Petersdorf (MOZ) Mitglieder des Wirtschaftsfördervereins Oder-Spree haben am Donnerstag das Bunkermuseum Fuchsbau in Petersdorf bei Fürstenwalde besucht. Zum Jahresprogramm des Vereins gehört es auch, besondere regionale Sehenswürdigkeiten kennenzulernen.

Zuerst muss die "Haftungsfreistellungserklärung" unterschrieben werden. Mit der sichert sich der Eigentümer der Bunkeranlage, Frank-Peter Schmidt, versicherungstechnisch ab, dass bei Schäden keine Ansprüche gestellt werden können. Es wird auch gewarnt: Achten Sie auf hohe Schwellen, niedrige Durchgänge, verminderte Kopffreiheit und schadhafte Bodenbeläge. Harald Poganiatz und Klaus-Dieter Schmidt sind die Männer aus der Interessengemeinschaft "Interessierte Techniker", die auf dem dreistündigen Rundgang durch die Bunkeranlage begleiten. "Alles ehrenamtlich", sagt der 70-jährige Poganiatz, der sich alles Wissen um den Bunker selbst angeeignet hat.

Dann kann es losgehen. Alle sind mit Taschenlampen ausgestattet und dick angezogen. Die Taschenlampen sind überflüssig, denn die Gänge sind gut ausgeleuchtet, aber die dicken Jacken sind nötig, denn bei durchgängig zwölf bis 13 Grad kriecht die Kälte langsam in die Körper. "Eine Heizung gab es hier nie", erklärt Harald Poganiatz. "Nur eine Kühlung." Denn durch die vielen technischen Geräte und Menschen auf engstem Raum sei es ständig warm gewesen. "Hier wurden keine Uniformen und Mützen getragen, hier ging man mit Leinenhose und Hemd." Er führt die Gruppe durch düstere, verwinkelten Gänge, getrennt von vielen schweren Stahltüren, hinter denen gefunkt, überwacht und Fernschreiber bedient wurden, wo Dispatcher den gesamten Betrieb überwachten und auf Atomkrieg und den Einsatz von Napalm vorbereitet waren. In kürzester Zeit konnte der Bunker hermetisch abgeriegelt werden, drei Wochen lang wäre ein Überleben unter der Erde möglich gewesen. Es gibt Küchen, Plätze zum Essen und zum Schlafen. Auch getrennte WC für Frauen und sogar einen Frauenruheraum. Wer hier arbeitete, hatte zu schweigen. Was sich im Fuchsbau abspielte, haben die Menschen, die hier wohnten erst nach der Wende erfahren.

Gebaut worden ist der Bunker 1943/44 als Durchgangsverstärkungsanlage unter dem Tarnnamen Spinne, von wo aus alle Informationen aus dem Reichsgebiet zusammenflossen. Gebaut worden ist der Bunker von KZ-Häftlingen, genutzt wurde eine große Kiesgrube, die für den Autobahnbau abgebaut worden war. Nach den Angriffen auf Fürstenwalde in den letzten Kriegstagen 1945 verließ die SS den Bunker. Danach stand die geheimnisvolle Anlage bis in die 1950er Jahre offen. "Eine Zeit, wo alles knapp war, da haben sich viele aus dem Bunker mit Material versorgt", weiß Poganiatz. Später wird er eine Pumpe zeigen, die das Museum zurückerhielt, nachdem sie jahrzehntelang als Gartenpumpe genutzt worden war.

Später nutzte die Deutsche Post und die NVA die Bunkeranlage. Der Fuchsbau wurde zum zentralen Gefechtsstand der Luftüberwachung an der Grenze zwischen NATO und Warschauer Pakt und war Standort der zentralen Sirenenauslösung. Poganiatz führt vor, wie das funktioniert. DDR-Bürger wissen noch, dass immer mittwochs republikweit rund 35000 Sirenen angeschaltet wurden, um ihre Funktionstüchtigkeit für den Ernstfall zu überprüfen. "Von hier aus war es auch

möglich, alle Rundfunksender abzuschalten und eine Warnmeldung abzugeben", berichtet Poganiatz,

Ein zweiter Bunker wurde 1977/78 gebaut und mit dem alten unterirdisch verbunden. 70 Armeeangehörige und Zivildienstleistende traten jeden Morgen zum Appell an und es wurde unter den Klängen der Nationalhymne gemeldet, dass die Truppe "vollzählig zur Vergatterung angetreten ist", die Soldaten wurden auf die Tagesaufgabe eingeschworen. Nach der politischen Wende 1989 nutzte die Bundeswehr als dritte Armee die Bunkeranlage - bis 1994. Als die Bundeswehr übernahm, hieß es für die NVA-Angehörigen nur "wegtreten zum Umziehen". "In NVA-Uniform gingen sie raus, in Bundeswehruniform kamen sie wieder herein. "Für die Bundeswehr war die Anlage zu teuer und der Kalte Krieg war ja vorbei", weiß Poganiatz.

Neuer Eigentümer wurde die Bundesanstalt für Immobilien. Alle Verbindungen wie Strom, Wasser, Abwasser wurden gekappt, alle Zugänge und alle zehn Tiefbrunnen wurden aus Sicherheitsgründen mit Beton verfüllt. "Zehn Jahre war der Fuchsbau zu, dann gab es einen neuen Eigentümer und mit ihm die Möglichkeit für die Bunkerfreaks die Anlage wieder als Museum nutzbar zu machen. "Wir sind sehr nachgefragt", sagt Poganiatz nicht ohne stolz. Fürs Fernsehen sei hier schon gedreht worden, Militärs aus dem In- und Ausland gehörten zu den Besuchern, 1991 sei sogar Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Bunker gewesen.

Die Interessengemeinschaft ist auf Besucher und das Eintrittsgeld angewiesen. "Wir brauchen Knete, um alles zu erhalten und auch noch einige Bereiche zugänglich zu machen", verabschiedet sich der Bunker-Führer.

Nächste öffentliche Führungen am 14., 21., 25. und 28 Oktober jeweils um 10 Uhr.
Tel. 01629598011.